

Ich möchte einmal den Gedanken wagen, dass auch Gott eine Osterhoffnung hatte und einen Osterglauben braucht.

Wenn er einen Kosmos in die Freiheit entlässt, wo die Materie nach ihren Gesetzmäßigkeiten und Naturkonstanten einer zufälligen Evolution anheimgegeben wird und über Jahrmilliarden und Milliarden Galaxien hinweg den Menschen hervorbringt, der sich durch unzählige Zufälle zu einem geistbegabten, auf Gott hin offenen und kritischen Wesen entwickeln wird, dann muss der Schöpfer dieser Evolution auch den Rest gewollt haben: Nämlich den Menschen ihn, den Schöpfer finden zu lassen und die undurchdringliche Mauer zwischen Schöpfer und Geschöpf durchbrechen, die unüberbrückbare Entfernung zwischen Zeit und Ewigkeit überspringen zu lassen. Gott braucht die Freiheit des Menschen so wie er die Autonomie der Materie braucht, und er setzt mit unfehlbarer Sicherheit darauf, dass es ihm gelingen wird, dass der keineswegs vollkommene Mensch seinen unsichtbaren transzendenten Schöpfer nicht nur erahnt, sondern ihm eines Tages von Angesicht zu Angesicht begegnet. Es ist – wenn die menschliche Freiheit eine echte Freiheit ist, eine österliche Hoffnung Gottes.

Eines Tages wird an einem bestimmten Punkt die Glasglocke über der Welt durchstoßen werden in die Welt Gottes hinein. Der Bohrer dorthin wurde schon lange angesetzt, sodass in aller Suche des denkenden und glaubenden Menschen und vor allen Dingen aber in der Geschichte Israels seit Abraham Gottes Stimme und Herrlichkeit immer wieder durchschimmerte und durchklang. Aber neben der Größe unseres Geistes ist auch seine Schwäche und Gefährdetheit, seine Verführbarkeit und Fehlbarkeit wie ein Schatten unseres Geistes ständiger Begleiter; neben der Größe der Religionen stehen leider ebenso ihre Korrumpierbarkeit, Verwirrbarkeit und Kompromissbereitschaft, was eine letzte Reinheit und Klarheit der Begegnung mit Gott verhindert und verlangsamt.

Ich will nicht das Wort Evolution überstrapazieren, es reicht, wenn wir von Geschichte sprechen: es ist Gott gelungen, durch eine lange Geschichte, aus der wir in der vergangenen Nacht einige Lichtpunkte wahrnehmen durften, einen Menschen in voller Reinheit und Klarheit entstehen zu lassen, damit sein Gesicht in der Welt sichtbar wurde. Dieser letzte Durchbruch ist am Ostermorgen passiert.

Gott hatte sich schon vor der Erschaffung der Welt an diesem Osterglauben orientiert, und hat in dieser sicheren Hoffnung die Welt ins Dasein entlassen. Die unzähligen Zufälle laufen weiter, die Naturgesetze werden seit Ostern nicht suspendiert. Aber es gibt gleichsam ein Loch in der Mauer. Es ist berührend, dass in der Ostergeschichte bei Johannes auch der auferstandene Jesus seine vertraute Menschlichkeit voll und ganz behält; gleichzeitig weist er jetzt noch radikaler auch die Verborgenheit auf, die wir von Gott kennen. Diese zwei: Vertrautheit und Verborgenheit des Auferstandenen werden auch an Ostern nicht vermischt, sondern sie werden in den Erzählungen abwechselnd erwähnt: mal erkennt man ihn, mal nicht, mal isst er mit den Jüngern, mal geht er durch die Wand und durch verschlossene Türen; mal soll man ihn berühren, mal nicht berühren... Egal, mit wie vielen Bildern und Geschichten es beschrieben wird, diesen Durchbruch kann man nicht ganz fassen, wir bleiben ja diesseits der Transzendenz; die Evangelisten berichten aber in Geschichten von echten Erfahrungen. Was dabei auffällt, ist, dass sie gar nicht auf Außergewöhnliches zu sprechen kommen, nichts Mysterieses wird bemüht, keine unerhörten Worte gesprochen. Was überwiegt und einhellig bezeugt ist, ist die Freude, die Angstlosigkeit und Furchtlosigkeit der Jünger. Sie machen zwar eine viel geringere Verwandlung durch als Jesus, der durch den Tod ging und jetzt in einem anderen Wesenszustand angekommen ist, der offensichtlich lebt. Aber für unser menschliches Leben ist genau das die österliche Verwandlung, die durchaus

als ein neues Leben bezeichnet werden kann. Was den Jüngern bevorsteht, ist alles andere als Honigschlecken. Sie werden ihr ganzes Leben in den Dienst des Evangeliums stellen und ihr Martyrium wird mit dem Tod enden. Aber die Angst ist weg, das Bedenken, die Fragen und der Zweifel werden durch eine heilige Sicherheit und eine ewige Ruhe ersetzt. Sie sind überzeugt, dass diese Sache jeden Einsatz verdient und jeden Verlust wieder gut macht. Und so bekommen die Jünger am großen von Gott erhofften Durchbruch Anteil und werden Jesus gleichförmiger. Gottes Rechnung ist aufgegangen, die Freiheit des Menschen ist in der Lage, alles, auch das einzige eigene kurze Leben für die anderen hinzugeben und zu verlieren: eine göttliche Eigenschaft, worin wir Gott berühren und unsere Welt auf seine Welt transparent machen.

Es gibt Darstellungen in der Kunstgeschichte, wo Jesus im Garten mit Sonnenhut und einem Spaten über der Schulter erscheint, weil Magdalena ihn zuerst für den Gärtner gehalten hat. Im nächsten Augenblick wirft sie sich ihm zu Füßen, weil sie weiß, dass es Jesus ist, der starb. Das Menschliche und das Göttliche sind keine Konkurrenten, keine sich ausweichenden Linien, sondern engst befreundet und untrennbar verbunden; im österlichen Licht neu sichtbar und neu verborgen.

Möge uns dieser Morgen dieser Verwandlung näher bringen und Gott ähnlicher machen, damit Gottes Osterglaube neue Beweise erhält.